Danziger Dampfboot.

№ 207. **1868.**

Freitag, den 4. September. **39ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Donnerstag 3. September.
Bei dem gestrigen Diner des volkswirthschaftlichen Congresses brachte Braun einen Toast auf den König aus. Preußen, sagte derselbe, habe an der Spitze Deutschlands Großes in dem Gebiete der Volkswirthschaft geleistet. Die Volkswirthschaft verlange vom Staate Freiheit und Schutz des Rechts, was von Preußen in hohem Maße gewährt werde.

Hamburg, Donnerstag 3. September.
Die „Hamburger Nachrichten“ melden: Der König trifft am 12. d. Mts., Abends, in Lübeck ein, übernachtet bei dem Senator Curtius, wird dann Sonntag dem Gottesdienst beiwohnen, das Dejeuner im Casino einnehmen und den Prinzen Friedrich von Hessen in Panker besuchen.

Wiesbaden, Donnerstag 3. September.
Bei der im Kreise Biedenkopf gestern stattgehabten Nachwahl zum Abgeordnetenhause wurde der ehemalige nassauische Regierungspräsident Winter (conservativ) gewählt.

München, Donnerstag 3. September.
Es wird officiös erklärt, daß nach den bisherigen Dispositionen nur die Kaiserin von Rußland, nicht aber auch die Großfürstin Marie hieher kommt.

— Das heute erschienene Gesetzblatt des Königreichs Baiern enthält eine Königliche Declaration, durch welche das Zollvereinsgesetz in Betreff der Besteuerung des Tabacks in Baiern eingeführt wird.

Paris, Donnerstag 3. September.
Bei Hrn. v. Moustier fand heute officieller Empfang des ganzen diplomatischen Corps statt.

— Die „Patrie“ erklärt das Gerücht für unbegründet, daß ein Wechsel im Ministerium bevorstehe.

London, Donnerstag 3. September.
Die „Pall Mall Gazette“ enthält einen Brief aus Holland, wonach die Rinderpest dort nicht weiter um sich greift.

— In der vergangenen Nacht sind Waggons eines von London nach Schottland abgegangenen Expreßtrains mit Passagieren und Gepäck bei Huntingdon in Brand gerathen. Die Passagiere sind gerettet.

— In Cork hat vorgestern ein Tumult stattgefunden. Es wurde von einem Volkshaufen eine für den Export bestimmte Schiffsladung von Kartoffeln theilweise in die See geworfen.

Nangasaki, 27. Juli.
Es sind hierselbst mehrere Eingeborne, welche zum Christenthum übergetreten sind, dazu verurtheilt, ertränkt zu werden. Die hier anwesenden Consuln haben dagegen remonstrirt, man weiß aber nicht, mit welchem Erfolge.

Bombay, 11. August.
Es herrscht hier heftiger Regen. Die Aussicht auf die bevorstehende Baumwollen-Ernte ist sehr günstig.

Politische Rundschau.

Der „Staats-Anzeiger“ bemerkt: Die Zuschriften an Graf Bismarck gehen uneröffnet nach Berlin zur ressortmäßigen Erledigung zurück. Der Arzt hat unbedingte Ruhe verordnet, welche Vorschrift nach dem letzten Unfall noch entschiedener einzuhalten ist. Die Folgen des Sturzes erregen keinerlei Besorgniß, doch zeigen sich die Nachwirkungen durch Schmerzen in der ganzen Muskulatur. —

Die „Post“ erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß Hr. Kreyssig nunmehr als Realschul-Direktor in Kassel bestätigt worden ist. —

Ganz gewiß waren es zunächst politische Motive, welche unsere Regierung zwangen, die Einberufung der Rekruten in diesem Jahre um drei volle Monate hinauszuschieben. Es ist eine offenkundige Thatsache, daß durch den Norddeutschen Militairetat Preußen viel zu sehr belastet wird, und ohne die radikalsten Ersparnisse innerhalb der Militairverwaltung würde sich in den nächstjährigen Etats ein Deficit von erschrecklicher Höhe herausgebildet haben. Unsere Finanzverwaltung, an äußerste Sparsamkeit gewöhnt, erschrickt vor jedem noch so kleinen Deficit, sie bietet Alles auf, um es abzuwenden, und indem der Minister v. d. Heydt bei seinem vormonatlichen Aufenthalt in Ems nach voraufgegangenem Einverständniß mit dem Kriegsminister die Hinausschiebung der Rekruten-Aushebung um ein ganzes Vierteljahr durchgesetzt hat, lenkt er in anerkennenswerther Weise in die guten altpreußischen Finanz-Grundsätze ein, welche von Schuldenmachen über die positiven Kräfte hinaus nichts wissen. Es wird durch die vom Könige angeordnete militärische Maßregel gerade soviel erspart, als der Finanzminister von der Kammer hätte nachfordern müssen. Die Ersparnisse gehen in die Millionen hinein. Hocherfreulich ist es weiter, daß in der Maßregel eine eminente Friedenskundgebung liegt. Worte machen es nicht mehr, daß steht ein für alle Mal fest. Versichern die offiziösen und offiziellen Blätter heute auf's Feierlichste, die preußische Politik sei die friedlichste von der Welt, so hat morgen die Welt diese Versicherung schon vergessen und das alte Mißtrauen ist wieder da. Die Verringerung der Friedensstärke der Armee fast um den dritten Theil des Bestandes ist dagegen eine lange vorhaltende Thatsache, die schwer, die unbedingt in's Gewicht fällt. Man braucht jetzt nicht mehr zu glauben, daß Preußen den Frieden erstrebt, man sieht es eben, und das ist von durchschlagender Bedeutung. Jetzt hat der Finanzminister auch keine neue Steuer mehr nöthig, was wir schon gestern andeuten konnten, denn es braucht, was zur Ersparung von Millionen in diesem Jahre bezüglich der Rekruten-Aushebung geschah, im nächsten Jahre nur wiederholt zu werden, und wir kommen ohne Steuern, ohne weitere Schwierigkeiten um alle Finanzcalamitäten herum. Wir kommen einfach auf früher Gesagtes zurück, wenn wir bei den von der Militärverwaltung vorgenommenen Ersparnissen noch verweilen. Nur das Kriegsministerium, kein anderes, war und ist in der Lage, auf Millionen verzichten zu können: die Lösung des Räthsels liegt in der Reduction der Armee, die von der unabhängigen Presse stets und laut gefordert worden ist. Bisher verstand man sich immer nur zu größeren Beurlaubungen und zu der jetzt beliebten Maßregel, um aufgelaufene Summen, die anders nicht mehr zu decken waren, auf diese Weise noch decken zu können. Werden Beurlaubungen und Hinausschiebung von Rekrutenaushebungen selbst dann vorgenommen, wenn die Militärverwaltung nicht gerade schon in der ärgsten Verlegenheit steckt, so ergiebt sich mit der Zeit wohl gar ein hübsches Plus für die übrigen Ressorts, die der Zuschüsse so sehr dringend benöthigt sind. Zehn Millionen weniger an die Armeeverwaltung, und es bleibt eine anständige Summe übrig zur Aufbesserung der Beamtengehälter, der wissenschaftlichen und der landwirthschaftlichen Bedürfnisse! —

Rücksichtlich des vorläufigen Scheiterns der baierischen Vorschläge, betreffend die Einsetzung einer süddeutschen Militair-Commission, wird in den militairischen Kreisen von Berlin, welche mit dem Stande der Dinge im Süden vertraut sind, das Zustandekommen einer Vereinbarung der süddeutschen Regierungen über die Frage der militairischen Organisation und der Bundesfestungen nur als Frage der Zeit, und zwar einer nahe gelegenen Zeit betrachtet. Die Nothwendigkeit, diese Angelegenheiten im Einverständnisse mit Preußen, resp. mit dem Norddeutschen Bunde zu regeln, wird von allen militairischen Autoritäten anerkannt. —

Wenn für die Bedeutung der Parteien das geräuschvolle Auftreten derselben einen sicheren Maaßstab abgäbe, so würde man unter den Gegnern Preußens in Deutschland unbedenklich der schwäbischen Volkspartei die erste Stelle anzuweisen haben. Ihre Presse läßt, was Derbheit und Ungezogenheit der Polemik betrifft, nichts zu wünschen übrig; nicht minder effectvoll ist die Sprache, die in ihren größeren und kleineren Versammlungen sich vernehmen läßt; ihre Führer sind von einer Rührigkeit, die Bewunderung verdient. Dazu kommt nun noch die vortreffliche Organisation der Partei, vermöge deren sie die öffentliche Meinung in Schwaben auf's Wirksamste terrorisirt und den Versuchen ihrer Gegner, im Volke Boden zu gewinnen, Hindernisse in den Weg legt, die nur durch die treueste und andauerndste Arbeit nach und nach überwunden werden können.

Aber dennoch ist diese Partei, trotz des Geräusches, welches sie verursacht, machtlos und wenig zu fürchten, weil ihr unsinniger Radicalismus sie unfähig macht, einen dauernden und entschiedenen Einfluß auf die Leitung des württembergischen Staates zu erlangen. Sie könnte nur durch eine Revolution in die Lage gebracht werden, die Zügel der Regierung zu ergreifen. Für eine Revolution aber liegen die Dinge nicht eben günstig, ganz abgesehen davon, daß die schwäbischen Demokraten trotz alles Radicalismus viel zu gemüthlich sind, um ihre Phantasie mit Träumen von Volksaufständen und Barricaden zu erfüllen. Man könnte daher diese Partei ohne Besorgniß sich selbst überlassen und ruhig den Zeitpunkt abwarten, wo sie durch ihr Toben sich selbst um allen Credit in ihrer Heimath gebracht haben wird, wenn sie sich nicht auf an Macht ihr bei Weitem überlegene Bundesgenossen stützte. —

Einen viel größeren Einfluß nämlich auf den Gang der Ereignisse könnte unter Umständen die klerikale Partei gewinnen, die besonders in Baiern Alles ausbietet, um die Leitung des Staates in die Hände zu bekommen. An Leidenschaftlichkeit und Frechheit in der Sprache, an Verleugnung alles Patriotismus und nationalen Selbstgefühls wetteifert sie vollkommen mit der schwäbischen Volkspartei, ihre Partei-Organisation, für die Grundzüge in der amtlichen kirchlich-hierarchischen Organisation bereits gegeben sind, ist unübertrefflich, ihr Einfluß auf einen großen Theil der Landbevölkerung, da fast sämmtliche Pfarrer mit Eifer in ihrem Sinne wirken, ein außerordentlich großer. Während demgemäß ihr Einfluß auf die Masse nicht geringer ist, als der der Volkspartei, hat sie vor dieser den unschätzbaren Vortheil voraus, daß ihre Verbindungen sich in die höchsten Kreise erstrecken. Sie kämpft nicht blos, um ihrem Aerger Luft zu machen, sondern sie kämpft um die Herrschaft, entschlossen, dieselbe zur vollsten Befriedigung ihres Preußenhasses auszubeuten. Sie allein ist daher im Stande, wenn das Glück ihr günstig ist, einen unmittelbaren Einfluß auf den Gang der Ereignisse auszuüben. Allerdings würde

ihre Herrschaft nur eine vorübergehende sein; aber auch schon in der ephemeren Herrschaft der Ultramontanen würde eine Gefahr für den Frieden liegen, die bei der gegenwärtigen Spannung der allgemein politischen Lage nicht gering angeschlagen werden darf.

Alle übrigen Gegner Preußens, die Ritter des Welfenthums, die pietistisch-reactionären Elemente in Kassel und Nassau, die Augustenburger, die Ultrademokraten der neuen Provinzen sind nur als Anhängsel dieser beiden großen Parteien zu betrachten; sie entbehren jeder Selbstständigkeit und würden längst von der Bühne verschwunden sein, wenn sie nicht an der süddeutschen Partei einen Halt gefunden hätten.

Preußens Politik diesen Parteien gegenüber ist, so scheint es, durch die Verhältnisse klar vorgezeichnet: es hat seine Freunde zu ermuthigen und vor Allem auf jeden Versuch zu verzichten, seine principiellen Gegner durch Concessionen zu versöhnen. Dies ist ein Gesichtspunkt, den die Regierung weder bei Behandlung der neuen Provinzen, noch wo es sich um die süddeutsche Frage handelt, aus den Augen setzen darf. Wenn man in Hessen die orthodox-reactionären Kreise zu gewinnen sucht, so stößt man die nationalen, aufrichtig preußisch gesinnten Elemente ab, ohne den Gegner zum Freunde zu machen, der in dem Entgegenkommen nicht einen Beweis von Großmuth, sondern von Schwäche sieht. Man desorganisirt, entmuthigt und lähmt die Preußen ergebene Partei, man schwächt das Vertrauen auf Preußens Kraft und nationalen Beruf, man treibt die Freunde in die Opposition und gewinnt doch nicht einen neuen Anhänger. Ganz derselbe Gesichtspunkt muß für unsere Verhältnisse den süddeutschen Klerikalen gegenüber maßgebend sein, die in Preußen stets ihren bittersten Feind sehen werden, da sie wissen, daß bei uns die katholische Kirche zwar die vollste Freiheit genießt, aber niemals zur Herrschaft über den Staat gelangen kann. Die Klerikalen werden daher immer österreichisch gesinnt bleiben, da sie überzeugt sind, daß der erste Umschwung der Dinge in Oesterreich die Herrschaft der Kirche über den Staat wiederherstellen wird. Und bis dieser Umschwung eingetreten sein wird, setzen sie ihre ganze Hoffnung auf Frankreich, das ihre Organe nicht minder, wie die der Radicalen, unaufhörlich zum Einschreiten gegen Preußen aufhetzt.

Wenn die preußische Regierung in der Ueberzeugung, daß alle Parteirücksichten der Rücksicht auf die nationale Sache unterzuordnen sind, ihre Freunde im Norden und Süden an sich zu fesseln weiß, so kann sie ihre Gegner ihrer eigenen Maßlosigkeit überlassen. Preußen an der Spitze der Nation ist stark genug, alle Hindernisse, die von inneren und von äußeren Gegnern der deutschen Einigung in den Weg gelegt werden, zu überwinden. —

Als der französische Minister des Auswärtigen, Marquis v. Moustier, zu Fontainebleau dem Kaiser Napoleon aufwartete, sprach sich gegen ihn derselbe sehr ausführlich über die Leitung der Presse aus. Derselbe verhehlte ihm nicht sein Mißvergnügen darüber, daß gewisse Organe der officiösen oder doch der Regierung nahe stehenden Presse durch ihre kriegerische Haltung das Publikum über die wahren Absichten des Gouvernements irre führen und der Diplomatie Grund zu Beschwerden oder unliebsamen Anfragen geben. Zugleich wies er den Minister an, den Redactionen der dem Gouvernement nahe stehenden Journale über die friedlichen Absichten der Regierung durchaus keinen Zweifel zu lassen und namentlich Widersprüchen, wie die jüngst vorgekommenen, vorzubeugen. Auch sonst hat sich der Kaiser gegen Personen, die ihm in der letzten Zeit nahten, in einer Weise ausgesprochen, die kaum noch einen Zweifel an der Erhaltung des Friedens aufkommen läßt. —

In Rom ist eine camorristische Verschwörung entdeckt worden, an deren Spitze der Polizeicapitain Baldoni gestanden, welcher die verhafteten Spitzbuben einige Stunden am Tage oder während der Nacht freiließ und dann die gemachte Beute mit ihnen theilte. Die untern Polizeibeamten waren mit in's Komplot gezogen und deckten den Dieben den Rücken, so daß diese benachrichtigt waren, wenn eine Störung ihrer Operationen eintrat. Das Komplot wurde durch einen Arzt entdeckt, der einen Verbrecher, den er in Behandlung hatte, vermißte und dem Polizeiminister davon Anzeige machte.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. September.

— Laut eingegangener Meldung befand sich Sr. Maj. Schiff „Niobe" am 1. d. M. in Merdoe (Norwegen).

— Nach einer Zusammenstellung beliefen sich 1867 die Ausgaben für die Militairverwaltung insgesammt auf 41,574,348 Thaler. Hiervon wurden erfordert: an Geld- und Naturalverpflegungskosten für die Truppen 23,009,086 Thaler, für Pensionen an Offiziere, Beamte und Wittwen 4,665,297 Thlr. u. s. w. Für das Marine-Ministerium wurden während derselben Zeitdauer 1,836,637 Thaler gebraucht.

— Seitens des Magistrats ist heute bereits der Bauaufseher Herr Kuwert nach Prangenau geschickt worden, um die bei den Wasserleitungsbauten beschäftigten Arbeiter bezüglich der Arbeitszeit und des Lohnes zu controlliren, da bekanntlich laut Stadtverordnetenbeschluß vom 24. Juli c. die Quellen-Aufschlußarbeiten von dem Bauunternehmern gegen ein Honorar von 6000 Thlrn. für Rechnung der Stadt ausgeführt werden. Zur Zeit sind zwar erst ca. 40 Arbeiter dabei beschäftigt, doch trifft Herr Aird morgen hier ein und dürfte dann eine Forcirung eintreten.

— In der im November d. J. anstehenden Wahlperiode sind 21 Stadtverordnete neu zu wählen, deren Mandate theils erloschen resp. deren Stellen durch freiwilliges Ausscheiden vacant sind.

— Der Militair-Verein hat zum ständigen Versammlungs-Lokal das Weiß'sche Etablissement am Olivaerthor gewählt und wird bereits morgen seine General-Versammlung daselbst abhalten.

— Am Sonntag Nachmittag wird der Jünglings-Verein bei günstigem Wetter einen Spaziergang nach Jäschkenthal machen, an welchem die Angehörigen der Mitglieder Theil nehmen.

— [Victoria-Theater.] Das gestrige Debüt des Fräul. Schirmer auf unserer Bühne ist recht günstig ausgefallen. Gleich in dem ersten Stückchen des Abends: „Die Familie Fliedermüller" hatte die imponirende Dame Gelegenheit, ihr Darstellungstalent in der Repräsentation der verschiedenartigsten Charaktere — von der noch gefallsüchtigen Matrone bis zum naiven Backfischchen — zur Geltung zu bringen. Dabei ist dem Fräul. Schirmer eine klangvolle, ausgiebige Stimme nachzurühmen, mit welcher sie in mehreren Liedervorträgen die Anwesenden zum lebhaftesten Applaus hinriß. Die Debutantin wurde mehrmals in die Scene gerufen. — Schließlich sahen wir Fräul. Schirmer in einer Suppé'schen Operette als flotten Bruder Studio. Auch hier ist es wieder die Wahrheit ihres Spiels, die Herzlichkeit ihres Tons und der sprudelnde Humor, welcher für Fräul. Schirmer einnimmt. Es war überhaupt ein recht buntes Leben auf der Scene, denn auch die andern Mitwirkenden, vor Allen Hr. Gerstel und Hr. Dietrich, sowie in den kleineren Parthien Fräul. Sommer, Gerlach und Herr Sciba setzten alle ihre Kräfte zu einem guten Ensemble ein. Sehr geschmackvoll und mit vielem Gefühl sang u. A. Fräul. Gerlach ihr Abschiedslied. Ueberhaupt hat diese junge Dame viel natürliche Anlage und in gesanglicher Beziehung auch schon eine hervortretende Routine.

— Herr Criminal-Commissarius Göritz hat wiederum bezüglich der seit langer Zeit umlaufenden Falsifikate von russischem Papiergeld eine höchst wichtige Entdeckung gemacht. Durch ein junges Mädchen wurden nämlich an hiesigem Platze gefälschte 10 Rubelscheine umgesetzt und diese Falsifikate Seitens der Herren Baum u. Liepmann als solche recognoscirt. Hr. C.-C. Göritz hiervon benachrichtigt, kam sehr bald auf die Spur der geheimen Agentin einer sicher sehr weit verzweigten Verbrecher-Gesellschaft und hielt unvermuthet in deren Wohnung (Poggenpfuhl) Haussuchung. Hierbei wurden denn für mehrere 100 Thlr. falsche Rubelscheine zu Tage gefördert, welche Hr. G. gestern der Kgl. Staatsanwaltschaft überreichte. Die Agentin und deren Mutter sind sofort verhaftet, um mit dem seit längerer Zeit inhaftirten Commissionair Frost confrontirt zu werden, der hier zuerst mit dem falschen Papiergelde auftauchte und mit dem die beiden Frauenspersonen sicherlich in Beziehung stehen.

— Die beiden Anschlußgräben des Hagelsberges am St. Marien- und Heil. Leichnamskirchhof — welche bereits da, wo die Chaussee über dieselben führt, an Stelle der früheren hölzernen Brücken durch Erddämme zugeschüttet worden sind — sollen gänzlich ausgefüllt werden. Es ist daher von der Königlichen Fortificationsbehörde die Aufforderung erlassen, in dem Erstgenannten beliebig Schutt abzuladen. Wie wir erfahren, gedenkt diese Behörde später das zu gewinnende Terrain zu bebauen und ein Fortifikationsbureau daselbst zu etabliren. Ob auf der Esplanade des Hagelsberges eine Kaserne erbaut werden wird, ist noch in der Erwägung, und dürfte über dieses Projekt erst im Laufe der Baujahre definitiv entschieden werden.

— [Versöhnungsfeier.] Die Bewohner unserer Metropole sind ein sehr gemüthliches Völkchen, besitzen aber bekanntlich die Passion, ihre oft recht beißenden Witze an uns Provinzialen auszulassen, wodurch bei einiger Leidenschaftlichkeit leicht Reibungen hervorgerufen werden. Diese Folge fand vorgestern in einer hiesigen Restauration in praxi statt, denn es kam zwischen einem Berliner Kaufmann und einem hiesigen Bürger zu Injurien, welche sicherlich zu einem weitläufigen Prozeß geführt haben würden, wenn ein als Vermittler Auftretender nicht die glückliche Idee gehabt hätte, durch ein Zweckgelage die Versöhnung zwischen dem Residenzler und dem Provinzialen herbeizuführen. Sämmtliche bei dem Streit anwesenden Gäste wurden Abends in das betreffende Local geladen und bei einer kräftigen Bowle durch einen humoristischen Redeact das Gleichgewicht der erregten Gemüther wieder hergestellt. Richter und Zeugen befanden sich dabei in der besten Lage und der Wirth einverleibte das von den Versöhnten durch die Zeche bezahlte Reugeld seiner eigenen Armenkasse.

— [Ein Pseudo-Priester.] Aus der Kassubei wird mitgetheilt, daß in dem Landstrich zwischen Conitz und Neustadt ein sich Valerian Mehling nennender Mann verhaftet worden sei, der, indem er sich für einen verbannten katholischen polnischen Priester ausgab, viele Schwindeleien verübt haben soll. Im Besitze einer von einem römischen Cardinal ausgefertigten Urkunde, mit Siegel und Unterschrift versehen, in deren Besitz er bei irgend einem Geistlichen gekommen sein muß, hat der Herumtreiber, in mehreren leichtgläubigen Familien Zutritt findend, religiöse Vorträge gehalten und auf einem angeblichen Stein mit Reliquien, den er mit sich führte, sogar die Messe für die Verstorbenen gelesen, wofür ihm denn Seitens der gutmüthigen Leute Geldopfer reichlich zugeflossen sind. Der Patron befindet sich gegenwärtig in Neustadt in Haft.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Der frühere Fleischergeselle, jetzige Fleischermeister Joh. Koschewitz in Heubude war im Februar d. J. bei dem Fleischermstr. Joseph in Heubude in Arbeit und von diesem wiederholt beauftragt worden, Fleisch in die Stadt Danzig einzuführen — Koschewitz sagt einzuschmuggeln — und dort zu verkaufen. Nach der Behauptung der Anklage hat Koschewitz einmal 100 Pfd. Rindfleisch, welche er von Joseph erhalten hatte, um sie nach Danzig zu bringen, verkauft, das Geld aber in seinem Nutzen verwendet, im Speciellen, in einer Nacht verspielt. Er ist deshalb der Unterschlagung angeklagt. Koschewitz giebt zwar zu, das Rindfleisch an von ihm benannte Personen verkauft, von diesen dafür aber kein Geld erhalten zu haben. Daß er das für die 100 Pfd. Rindfleisch erhaltene Geld verspielt hat, konnte nicht erwiesen werden, ebenso wenig ob er für das Fleisch von den betr. Käufern Geld erhalten hat, weil Joseph nicht einmal den Tag bestimmen kann, an welchem er dem Koschewitz das qu. Fleisch übergeben hat und er zugeben muß, daß Koschewitz sehr oft von ihm mit Fleischverkäufen beauftragt gewesen und nicht immer das volle Geld an ihn abgeliefert hat, weil die Käufer öfter das Fleisch auf Borg genommen hätten. Hiernach erfolgte die Freisprechung des Koschewitz.

2) Der Arbeiter August David Daniel Woelke von hier hat geständlich im Februar d. J. dem Tischlermeister Gohrband drei Bretter gestohlen. Er wurde wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle mit einem Monat Gefängniß und Interdiction bestraft.

3) Die separirte Arbeiter Rosalie Krüger geb. Schipanowski von hier, eine alte verschmitzte Diebin, ist angeklagt, am 5. August d. J. aus der Marktbude des Schuhmachermeisters Römer aus Marienburg in Gemeinschaft der unverehelichten Maria Demski Schuhe gestohlen zu haben. Sie bestreitet dies und versichert hoch und theuer ihre Unschuld. Die Marie Demski will sie gar nicht kennen. Marie Demski, welche wegen dieses Diebstahls bereits von der Feriendeputation abgeurtheilt worden ist, sagt: An dem genannten Tage traf ich die Krüger, welche ich oberflächlich kenne, auf dem Holzmarkt. Sie sagte mir, daß sie Schuhe stehlen wolle, und forderte mich auf, ihr dabei behilflich zu sein. Ich ließ mich überreden, und in Gemeinschaft noch einer dritten, mir unbekannten Frau, welche sich zusammen mit der Krüger befand, gingen wir in eine Schuhmacherbude auf dem Holzmarkte. Die Krüger besah hier Schuhe und steckte dabei ein Paar der fremden Frau zu, welche sich mit den Schuhen sogleich entfernte. Hierauf reichte sie mir ein Paar Schuhe, die ich unter meinem Tuch verbarg. Ich trat nunmehr mit der Krüger aus der Bude heraus. Dieselbe forderte mich auf, hier auf sie zu warten, da sie erst die Schuhe, welche sie der fremden Frau gegeben hatte, verkaufen wolle. Die Krüger entfernte sich darauf, während ich vor der Bude stehen blieb. Der Budeninhaber hatte bald seinen Verlust bemerkt und veranlaßte meine Arretirung, nachdem ein Paar der gestohlenen Schuhe bei mir vorgefunden waren. Auf Grund dieses Zeugnisses, welches durch die Vernehmung des Bestohlenen an Gehalt gewinnt, wurde die Krüger im wiederholten Rückfalle zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Polizei-Aufsicht verurtheilt.

4) Die Knechte Friedrich Schulz und Joseph Ominski haben geständlich ihrem Brodherrn Gutsbesitzer Albrecht in Langfelde je einen Sack Häcksel gestohlen und an den Höker Jurtzyk daselbst verkauft. Letzterer ist der Hehlerei angeklagt. Er räumt ein, gewußt zu haben, daß der Häcksel gestohlen war. Schulz und Ominski erhielten je 14 Tage, Jurtzyk 1 Woche Gefängniß.

5) Die Wittwe Rosalie Borkowski in Ohra und die Arbeiterfrau Zilski daselbst haben im Winter d. J. auf der Chaussee bei Guteherberge ein Portemonnaie mit 2 Thlrn. 10 Sgr. gefunden und das Geld in ihrem Nutzen verwendet. Die Zilski ist dafür schon früher mit 1 Tag Gefängniß bestraft, die Borkowski erhielt dieselbe Strafe.

6) Der Fuhrmann Plinski in Neuschottland bemerkte eines Tages, daß eine Person aus dem Hause der Wittwe Hohn daselbst seine Ente, welche sich dort umhertrieb, anlockte und plötzlich in diesem Hause verschwand. Obgleich er sofort hinging und nach seiner Ente recherchirte, fand er diese schon hinter dem Ofen der Wittwe Hohn mit abgedrehtem Halse liegen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die unverehel. Dorothea Hohn den Diebstahl verübt hat. Sie wurde in cont. im Rückfalle des Diebstahls zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

7) Am 31. Januar d. J. Morgens bemerkte der Forst-Hilfsaufseher Seydaak in dem Bodenwinkeler Forstreviere einen Menschen beim Holzdiebstahl, welcher eine schöne neue Axt bei sich führte. Derselbe floh nach dem Dorfe Bohnsack zu, als er den Seydaak sich nähern sah, wurde aber von Letzterm eingeholt. Seydaak faßte sofort die Axt, um dieselbe zu pfänden. Der Holzdieb wollte sie aber nicht hingeben, und jetzt entstand ein Ringen um die Axt, wobei beide Personen zur Erde fielen. Die Kräfte des Seydaak schwanden schließlich, und mußte er von der Pfändung abstehen. In dem Holzdiebe ist der Halbeigner Gottfr. Gnoyke in Bodenwinkel ermittelt worden. Derselbe leugnet, er will an dem bezeichneten Tage gar nicht im Walde, vielmehr von Morgens bis Mittags in Stutthoff gewesen sein und bringt für diese Behauptung drei Entlastungszeugen ein, obgleich Seydaak ihn auf das Bestimmteste recognoscirt. Der Entlastungsbeweis fiel denn auch zu seinem Nachtheil aus, und sonach wurde Gnoyke wegen thätlichen Widerstandes gegen einen Forstbeamten bei Vornahme einer Pfändung zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

8) Die Arbeitsleute Michael Zindy, Joh. Mischke und Joh. Willmanowski aus Mahlin haben, während sie bei dem Hofbesitzer Kensitzki Getreide droschen, demselben 4½ Scheffel Roggen gestohlen, welche in einer Abseite der Kensitzki'schen Scheune im Stroh versteckt vorgefunden wurden. Sie hatten sich schon früher ihrem Arbeitgeber verdächtig gemacht und dieser hatte seinen Hofmeister beauftragt, sie zu beaufsichtigen. Als Kensitzki einmal verreist war, versteckte sich der Hofmeister in der Scheune und sah, wie die in derselben befindlichen Drescher Roggen stahlen, in mitgebrachten Säcken einfüllten und dieselben im Stroh versteckten. Diesem Zeugnisse gegenüber leugnen die genannten Leute den Diebstahl, obwohl Kensitzki bezeugt, daß ihm alle Drei diesen Diebstahl zugestanden haben. Der Gerichtshof verurtheilte einen Jeden zu 6 Wochen Gefängniß.

9) Der Arbeiter Franz Pawelczyk aus Kl. Kelpin ist geständig, dem Gutsbesitzer Wendland daselbst aus dessen Speicher einen Sack mit einem Scheffel Klee durch Einbruch gestohlen zu haben. Er sagt, er habe kein Brod gehabt. Wendland habe ihm einen Scheffel Roggen gegeben, und um nun auch Salz anzuschaffen, habe er den Klee gestohlen. Der Gerichtshof erkannte sechs Monate Gefängniß, Interdiktion und Polizei-Aufsicht.

10) Im December v. J. hatte der Arbeiter Albert Burde von hier in Gemeinschaft noch anderer Arbeiter Knochen gegraben, und sie gingen früh Morgens zum Kaufmann Lachmann, um dieselben an diesen zu verkaufen. Lachmann erklärte sich bereit, dieselben zu kaufen und ihnen seinen Handwagen zur Anfuhr zu leihen. Das Mädchen des Lachmann gab ihnen auch noch zwei Rollen Prczerapkapläne zum Bedecken der Knochen mit. Jene Leute fanden jedoch angeblich die Knochen nicht mehr vor und beschlossen nun, die Pläne des Lachmann zu verkaufen und sich von dem Erlös etwas zum Essen zu beschaffen. Sie gingen deshalb zur Handelsfrau Eisen in deren Laden, um dort die Pläne zu verkaufen. Dort trafen sie nur ein Mädchen an, welche den Laden verließ, um die Frau Eisen zu holen. Während sie auf diese Weise einen Augenblick allein im Laden gelassen wurden, stahl außer seinen Begleitern Burde ein 20 Pfd.-Stück und entfernte sich damit. Sie begaben sich damit zum Handelsmann Baden, um das Eisen zu verkaufen, und als dieser den Kauf ablehnte, entfernten sie sich unter Zurücklassung der Gewichtstücke. Burde ist geständig. Er erhielt im Rückfalle 1 Monat Gefängniß und Ehrverlust. Die andern dabei betheiligten Personen werden später abgeurtheilt werden.

Die Liebe.

Flüchtiger als Wind und Welle und unaufhaltsam enteilt nach den Worten des Dichters die Zeit. Und die Schneeglocken von tausend und aber tausend greisen Schläfen singen dieser Worte ewigen Widerhall. Mancher beklagt's. Nur die Jugend jubelt bei der Flucht der Zeit und überläßt ihr lachend ein „ausgewachsenes Flügelkleid" und „niedergetretene Kinderschuhe." Wenn der Flaum auf der Lippe des Jünglings, wenn der Jungfrau Brust schwillt, so öffnet sich beiden eine neue Welt, ein Eden, ein Märchenland, in welchem es nur Lust ohne Leid, Hoffnung ohne Täuschung, Genuß ohne Schmerz giebt. Doch nicht ganz. Der Jüngling irrt umher, unstät und flüchtig wie ein Kain, ruhelos wie ein Ahasver, und den Wolken und Winden muß er es sagen und klagen, was in ihm tobt, er muß es ausschreien und einschneiden in alle Rinden, in jeden Stein, allüberall und immer, und, ginge es nur, mit Heine würde er die gewaltigste Tanne den Wäldern entreißen, sie in des Aetna's glühenden Schlund tauchen und mit dieser feuergetränkten Riesenfeder an die dunkle Himmelsdecke schreiben: Ich liebe! Aber der Sturm vertobt und Himmel und Erde fließen vor seinen Augen in eine einzige Woge von Rosenduft zusammen, durchflochten von Blumenketten, die zu Grotten führen, duftschwül und dämmrig, nur vom matten Strahl erhellt, der durch Blüthen schlüpft. Und drinnen? Mitten im Dämmerlicht kniet der Jüngling vor der erschauernden Jungfrau, aufschauend in ihr Auge, leis' flüsternd, bang stockend, bis die Erschrockne nach dem ersten Kuß entflieht. Daheim aber, in der einsamen Kammer haucht sie: „Mein Gott, wenn es Jemand gesehen hätte!" So aber sah's Niemand als

— — er und ich und ein kleines Vögelein,
„Und das wird wohl verschwiegen sein."

Er aber kehrt heim, still schweigend in den Nachempfindungen eines himmlischen Augenblicks, wenn auch dabei klagend, klagend über den Schneckengang der Zeit, über die Ewigkeit, die vor der nächsten Schäferstunde lagert. Und so weiter. Nach jedem Stelldichein das alte Lied, die alte Klage! Wo er geht und steht, der arme Liebende, wo er eilt und weilt: sein Auge, seine Seele sucht nur den einen Gegenstand. Der Hauch der Blüthen im Abendroth, der Nachtigall Lied im Gefunkel der Sterne, der rauschende Tanz im Glanz der Säle: was ist's ohne die Geliebte! Sie verwandelt das Paradies in die Oede und die Oede in's Paradies. Daher fordert sein Sehnen nur sie und immer sie, und höchstens noch

„Im kleinsten Fruchtbaumhaine das kleinste Gärtnerhaus."

Eigen, daß sich die Liebenden nie an der Liebe genügen lassen und Besitz und Genuß fordern! Ob's immer so war? Der alte Barbarossa liebte in jüngeren Jahren die schöne Gela, Tochter eines am Hofe seines Vaters lebenden armen Ritters. Sie erwiedert seine Liebe, gestattet ihm aber nur täglich ein Stündchen in der Burgkapelle. Hier saßen sie um's Morgengrauen, kosten und küßten und waren glücklich. Das ging ein Jahr lang. Nach dieser Zeit sprach Gela zu dem Geliebten: „Friedrich, wir haben ein glückliches Jahr hinter uns. Nun aber ist's Zeit, daß du auch der Ehre deine Schuld abträgst; denn, du weißt:

„Für edel gilt kein Held zu dieser Zeit,
Der Kreuz und Grab nicht Hülfe eilt zu bringen."

Und da der Kaiser Konrad gerade zu einem Kreuzzuge rüstet, so nütze die Gelegenheit und schließ dich dem Zuge an. Friedrich gehorcht. Als aber der Kampf sein Ende gefunden und Friedrich Ehre errungen hat, da umgaukelt ihn auch wieder der Traum von vergangenen glücklichen Tagen, und auf Windesflügeln folgt er der Sehnsucht in die Heimath. Doch sein trautes Mädchen findet er nicht. Das war im Kloster und ließ ihm sagen: es sei in Erinnerung glücklich und entsage ihm, da seine spätere Stellung fordere, daß er ebenbürtig freie. Da hat er lange bange, der kecke Recke, geklagt und später an Stelle der Kapelle, an der Stätte, die ihn glücklich sah, die Stadt Gelashausen gegründet, die heut noch als Gelnhausen von des Hohenstaufen treuer Liebe erzählt.

Das war reine Liebe, Liebe, „die ihrer selbst vergißt." Aber solch eine schwärmerische, uneigennützige Hingabe der Seele an den geliebten Gegenstand, die in der Schwärmerei selbst Genuß und Lohn findet, solch eine „Seelen- ohne Sinnenlust" wird nicht Liebe, sondern Minne genannt. Der Liebende will mehr als das, mehr als Gegenliebe, will Besitz des ersehnten Gegenstandes. Und er fordert ihn mit Leidenschaft und Beharrlichkeit, ihm jedes Opfer bringend, und Ehr und Gut, sein Alles für ihn in die Schanze schlagend. Und ist's umsonst, ist er durchaus nicht zu erlangen, so verliert alles Reiz und Werth für ihn, selbst vom Leben, dem schalgewordenen, spricht er mit Thekla:

„Ich werf es weg, da sein Gehalt verschwunden."

Und warum ist der Schmerz unbefriedigter Liebe so namen- und grenzenlos? Wir antworten mit Schopenhauer: „Weil der Schmerz der ganzen Gattung in die engen Wände einer morschen Brust gepreßt ist." Die Liebe dient nicht dem Individuum, sondern der Gattung, und der Verlust ist daher für diese größer als für jenes. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Vor etwa vierzehn Tagen verstarb in Berlin ein bereits bejahrter Handwerker, der in den letzten Jahren seines Lebens sehr zurückgezogen gelebt und sich kaum die nothwendigste Nahrung gegönnt hatte. Er war ein Geizhals, wie er im Buche steht, und zwar hatte er seinen Reichthum so geschickt zu verbergen gewußt, daß seine nächsten Verwandten — es sind dies nur Geschwisterkinder — keine Ahnung davon gehabt hatten, daß ihnen in dem alten Onkel ein Mann nahe stehe, der mit mehr Recht, als viele Andere, von deren Reichthum die Welt nicht genug zu erzählen weiß, auf die Bezeichnung „Goldonkel" Anspruch machen konnte. Es kümmerte sich deshalb auch nach seinem Ableben Niemand von den natürlichen Erben um den Verstorbenen oder um die Sicherstellung des Nachlasses, so daß die Ordnung des letzteren, zumal kein Testament vorhanden war, vom Gericht vorgenommen wurde, wobei sich in der überaus ärmlich eingerichteten Wohnung des Verblichenen an verschiedenen Orten versteckt die Kleinigkeit von 40,000 Thlrn. theils in baarem Gelde, theils in guten Werthpapieren zusammenfand. Erst durch die nun angestellten Recherchen ergab sich die Zahl der erbberechtigten Personen, und selbst als diese aufgefordert wurden, sich zu melden und die Erbeslegitimation zu beschaffen, wollten Einzelne von ihnen gar nicht an den Reichthum des verstorbenen Onkels glauben und die Kosten nicht daran wagen, welche die Beschaffung der nothwendigen Papiere erfordert.

— [Eine Entführung.] Aus Görlitz wird berichtet: Ein auf einem benachbarten Gute in einer der letzten Nächte gemachter Entführungsversuch macht in der Aristokratie, zu welcher die betheiligten Kreise gehören, lebhafte Sensation. So viel wir hören, handelte es sich um die Entführung eines Kindes aus einer getrennten Ehe durch die Mutter, welche in Zigeunerkleidung mitten in der Nacht die Entführung versuchte, daran aber rechtzeitig verhindert wurde. Der Umstand, daß man sie für eine Diebin hielt und Lärm schlug, trägt daran Schuld, daß das romantische Unternehmen der Dame in weiteren Kreisen bekannt geworden ist und wahrscheinlich zu einer gerichtlichen Untersuchung führen wird.

— Am Sonnabend wurde in Bernburg ein fremder Handwerksbursche beim Betteln betroffen und der Polizei vorgeführt. Bei seiner Visitation fand sich eine Summe Geldes im Betrage von über 200 Thlrn. vor. Derselbe hatte außer einem Sparkassenbuche von über 100 Thlrn. noch baar 75 Thlr. ganz neue Fünfthalerscheine und einen großen Theil in kleinem Courant bei sich. Ob dem Bettler dies Geld aus einer Erbschaft zugefallen, oder wie er sonst in den Besitz desselben gelangt ist, wird die angestellte Untersuchung ergeben. Jedenfalls zeigt dieser Vorfall wieder, wie schändlich die Mildthätigkeit des Publikums von fremden Bettlern ausgebeutet wird.

— In Prag ist eine Agitation gegen die dortigen Consum-Vereine im Gange. Die Prager Kaufleute bereiten nämlich eine Petition an das österreichische Finanzministerium vor, in der sie, mit Hinweis auf die zahlreichen Consum-Vereine, die ihren Erwerb beeinträchtigen, um einen Nachlaß von der Erwerbsteuer bitten. Die Petition findet natürlich zahlreiche Unterschriften.

— [Unglücksfälle.] Auch dieses Jahr ist die Schweiz reich an Unglücksfällen unter den Reisenden. Letzten Sonnabend allein ereigneten sich vier traurige Katastrophen. Bei Chamounix stürzte ein junger Mann, welcher einer der berühmtesten Familien Frankreichs angehört, vor den Augen seiner ihm erst vor einem Monate angetrauten jungen Frau in einen tiefen Abgrund, in welchem sein Leichnam erst am andern Tage aufgefunden werden konnte. Und bei Vevey schlug ein Windstoß eine Barke mit einer aus acht Personen bestehenden englischen Familie um. Ohne die Geistesgegenwart und den Muth des einen Sohnes, eines 18jährigen Mannes, wären die Unglücklichen rettungslos verloren gewesen. Als gutem Schwimmer gelang es demselben, sämmtliche Verunglückte an das Steuerruder der Barke zu bringen, wo sie sich mit den Händen festhielten. Leider dauerte es 25 Minuten, bis ein Rettungsboot herannahte. Dies war zu viel für die Kräfte der Mutter. Ihre Hände ließen das Steuerruder los, und sie versank mit ihrem jüngsten vierjährigen Kinde, das sie umschlungen hielt, in den Fluthen des Sees.

— Die neue Bauart von Häusern ohne Treppen, welche vor einiger Zeit in Paris versucht wurde, hat sich so vorzüglich bewährt, daß — wie verlautet — das neue französische Bankgebäude nach diesem Systeme eingerichtet werden soll. Anstatt der Treppen dienen nämlich bei solchen Häusern hydraulische Aufzüge nach Art derjenigen, welche beim gewöhnlichen

Bauen der Häuser in Gebrauch stehen; zwei breite viereckige Wasserbehälter, welche abwechselnd mit Wasser gefüllt werden, sind dazu bestimmt, das Gegengewicht der empor zu hebenden Last zu bilden. Diese Wasserbehälter, die einen eingeschlossenen Raum mit Sitzen enthalten sollen, gehen je einmal in der Minute auf und ab und befördern auf diese Weise ohne alle Beschwerlichkeit und irgend welches Geräusch die Inwohner des Hauses auf- und abwärts.

— In einem geistreichen, neu erschienenen Buche von G. Claudin, das den Titel führt: „Zwischen Mitternacht und ein Uhr", findet man folgenden charakteristischen Ausspruch: „Früher verlangte man von einem Manne von Welt, daß er viel Chic (Geschick) haben müsse, heute fragen die jungen Damen, ob er viel Checks (die in England übliche Geldanweisung an den Banquier) hat. O Fortschritt, das ist deine Mitgift!"

— Ein außerordentliches Ereigniß hat sich in Aix neuerdings begeben. In der Umgegend von Mallemort, einem kleinen Orte an den Mündungen der Rhone, war ein Mann von einer Wölfin gebissen worden und kam nach Aix, um sich in seiner Familie von dem Bisse kuriren zu lassen; drei Tage aber darauf starb er mit den unverkennbarsten Symptomen der Hundswuth unter furchtbaren Schmerzen.

— Schwedische Zeitungen erzählen, daß ein etwas geistesbeschränktes, 41 Jahre altes Bauernmädchen sich am 26. Juli d. J. in die Gemeindekirche begab, wo sie in Gesellschaft einiger seiner Verwandten dem Gottesdienste beizuwohnen pflegte. Diesmal kam es sehr früh und allein, weil es den Thurm besteigen und die Glocken besehen wollte. Während dieser Promenade ereignete es sich, daß das Mädchen durch eine Thür ging, welche zu einem leeren Raum führte und wo es durch einen Zufall eingeschlossen wurde. In diesem improvisirten Gefängniß hielt sich nun dies arme Frauenzimmer in 11 Tagen auf, allen Qualen der vereinten Kräfte des Hungers und des Durstes ausgesetzt, bis sie endlich entdeckt und hervorgezogen wurde. Sie war nicht im Stande zu gehen und vermochte nur das Wort „Wasser" hervorzustoßen. Speise konnte sie an dem Tage nicht zu sich nehmen, aber nach Verlauf einiger Tage waren die Kräfte so weit zurückgekehrt, daß sie eine viertel Meile gehen konnte. Sie erzählte, daß sie in den ersten Tagen, in denen sie eingeschlossen gewesen war, vom Hunger sehr geplagt gewesen sei, aber hernach habe sie nichts mehr davon bemerkt, wohingegen sie vom entsetzlichsten Durste heimgesucht worden sei. Sowohl am ersten als am letzten Sonntage habe sie den Gottesdienst gehört, aber habe während desselben das Rufen unterlassen, weil sie Furcht gehabt habe, den Gottesfrieden zu stören.

— [Russische Sperre.] Am 9. August, an einem Sonntage, brach in einem Gehöft eines dicht an der preußischen Grenze gelegenen russischen Dorfes Feuer aus. Es wehte zwar der Wind gegen das Dorf, doch das Gehöft lag ziemlich isolirt und das Feuer hätte leicht auf seinen Heerd beschränkt werden können, wenn nur eine Spritze zur Hand gewesen wäre. Aber wo nun eine Spritze hernehmen? Doch, wo die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten! Die rettende Spritze erscheint; sie eilt aus dem nächsten preußischen Dorfe herbei und kann in 10 Minuten an der Brandstelle sein. Sie kommt an die Grenze; aber die Mannschaften haben keine Paßkarten, sie müssen halten und zusehen, wie etwa anderthalb Tausend Schritte vor ihnen ein zweites, drittes rc. Gehöft vom Feuer ergriffen wird und endlich ein ganzes Dorf niederbrennt, während sie, so gern zur Hülfe bereit, müßig stehen müssen. Eine zweite Spritze hatte dasselbe Schicksal; sie stand, wie ihre Vorgängerin, müßig an der Grenze, der Erlaubniß harrend, diese überschreiten zu dürfen. Endlich nach 2½ Stunden langt die Erlaubniß vom Hauptamte an. Die Spritzen kommen zur Stelle, aber da war nichts mehr zu löschen; das Dorf war bis auf drei getrennt liegende Bauernhöfe niedergebrannt und die armen Bewohner standen traurig um die rauchenden Trümmer ihrer Habe.

— Präsident Johnson empfing kürzlich eine Deputation von der „internationalen Schneider-Innungs-Convention", etwa 50 Personen, die gekommen waren, den ehemaligen, jetzt so hochgestellten Collegen zu begrüßen. Mr. Johnson dankte den Herren „für die Ehre des Besuchs" und versicherte, die angenehmsten Stunden seines Lebens habe er in seiner Schneiderwerkstätte verlebt. Trotz seines frühern Berufs fühle er sich in seiner jetzigen Stellung keineswegs stolz oder dünkelhaft, denn Niemand sollte sich seines Handwerks schämen, gleichviel ob Schneider, Schuhmacher oder Schlosser, Arbeit sollte zu einer Aristokratie gemacht werden, und wenn alle Handwerker den rechten Weg innehalten, werde die Zeit nicht mehr ferne sein, in welcher eine solche Aristokratie der Arbeiter in's Leben gerufen werde. Eine solche würde Verdienste, Moral und Intelligenz fördern. Dies sei die einzige Aristokratie, die er befürworte. Nicht das Handwerk schände den Mann, sondern seine Gesellschaft. Er selber sei nicht nur ein Handwerker, sondern ein guter Handwerker gewesen. Er wolle nicht scherzen, aber da viel über den Schneiderpräsidenten gesagt worden sei, wolle er sich auf die heilige Schrift beziehen, in welcher es heiße, daß Adam ein Schneider, und der erste gewesen, der einen Stich gethan und einen Anzug verfertigt habe. Daher brauche er als Präsident sich sicher nicht entehrt zu fühlen, wenn er früher Schneider war.

Meteorologische Beobachtungen.

Septbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
3	4	338,26	+ 12,6	West frisch, hell u. bewölkt.
4	8	338,19	11,8	WSW. leicht, do. do.
	12	338,27	15,2	do. mäßig, do. do

Markt-Bericht.

Danzig, den 4. September 1868.

Für umgesetzte 90 Last Weizen gelang es am heutigen Markte zwar gestrige Preise zu behaupten, die Stimmung bleibt jedoch matt und bei Eintreffen der unterwegs befindlichen größern Wasserzufuhren wird ein weiterer Rückgang der jetzigen Preise befürchtet. Feiner, hochbunter 136 . 135 . 133 ℔. erreichte fl. 625. fl. 615 . 605; hellbunter 133 . 132 ℔. fl. 600 . 597 . 595; hübscher 136 . 135 . 134 . 133 ℔. fl. 585 . 582½ . 582; bunter 135 ℔. fl. 555; rother 139 / 140 ℔. fl. 546 pr. 5100 ℔.

Roggen war auf letzte Preise gut verkäuflich; 134 . 133 ℔. fl. 403 . 402; 133 . 132 . 130 / 31 ℔. fl. 397½. fl. 397 . 396; 128 / 29 . 128 ℔. fl. 390; 118 ℔. fl. 375½; alter 116 ℔. fl. 370 pr. 4910 ℔. Umsatz 30 Last.

Gerste, kleine 112 . 110 ℔. fl. 355 . 354; 102 ℔. fl. 342 pr. 4320 ℔.

Erbsen fl. 444 pr. 5400 ℔.

Guter, trockener Rapps fl. 522½ . 520 pr. 4320 ℔. verkauft. —

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Lieut. Berg a. Schweden. Die Kaufl. Räuber nebst Gattin a. Elbing, Böhning a. Iserlohn, Löwe a. Bremen, Münchmeyer u. Kitzener a. Berlin u. Vogler a. Birmingham. Pastor Dalton a. St. Petersburg. Frau Harder nebst Fräul. Tochter a. Hamburg. Fräul. v. Hildebrandt aus Elbing.

Hotel zum Kronprinzen.

Baumeister Krause a. Stolp. Rittergutsbes. Lorenz nebst Fam. a. Lindenhof. Die Kaufl. Löwy a. Elbing, Uhlich a. Chemnitz u. Wagner a. Breslau.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Element a. Stettin, Lohnjahn a. Frankfurt, Erib a. Elberfeld, Schulz a. Schweinfurt, Lehr a. Memel, Denkert a. Tilsit, Wiek a. Heidelberg, Weilfer a. Annaberg u. Morzin a. Königsberg.

Walter's Hotel.

Landrath Dödillet n. Fam. a. Insterburg. Referend. Bachmann a. Culm. Prem.-Lieut. Liegnitz a. Bütow. Apotheker Lüdecke a. Dirschau. Die Kaufleute Ellendt a. Königsberg u. Anspach a. Mewe.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Uslar a. Dargau u. Plehn a. Moroczin. Die Kaufleute Barbicot a. Wien u. Müller aus Bamberg.

Fahrplan auf der Ostbahn.

Abgang: Bahnhof Danzig. Ankunft:

Abgang		Ankunft	
4 U. 50 M. Morgs.	Eilzug nach Berlin.	7 U. 26 M. Morgs.	Eilzug von Eydtkuhnen.
7 U. 54 M. Morgs.	Courierzug nach Eydtkuhnen.	9 U. 49 M. Vorm.	Courierzug von Berlin.
11 U. 41 M. Mittag.	Personenzug nach Berlin u. Eydtkuhnen.	4 U. 1 M. Nachm.	Personenzug aus Berlin u. Eydtkuhnen.
6 U. 57 M. Nachm.	Courierzug nach Berlin.	9 U. — M. Abds.	Courierzug von Eydtkuhnen.
7 U. 26 M. Abds.	Eilzug nach Eydtkuhnen.	10 U. 22 M. Abds.	Eilzug von Berlin.

Von Danzig nach Neufahrwasser.

	Morgens	Morgens	Vormittags	Nachmittgs	Nachmittgs	Nachmittgs	Abends	Abends
Lege Thor . . .	5 U. 43 M.	7 U. 41 M	10 U. 4 M.	1 U. 16 M	— U. — M	4 U. 16 M.	— U. — M.	— U. — M.
Hohe Thor . .	6 U. — M.	7 U. 55 M.	10 U. 18 M.	1 U. 30 M.	2 U. 30 M	4 U. 30 M.	8 U — M	10 U. — M.
Neufahrwasser	6 U. 12 M.	8 U. 7 M.	10 U. 30 M.	1 U. 42 M.	2 U. 40 M.	4 U. 42 M.	8 U. 12 M.	10 U. 12 M.

Von Neufahrwasser nach Danzig.

	Morgens	Morgens	Vormittags	Nachmittgs	Nachmittgs	Abends	Abends	Abends
Neufahrwasser	6 U. 30 M.	8 U. 37 M.	11 U. — M.	2 U. 2 M.	3 U. 50 M	6 U. 16 M.	8 U. 45 M.	10 U. 30 M.
Hohe Thor . .	6 U. 44 M.	8 U. 49 M	11 U. 14 M.	2 U. 14 M.	4 U. 2 M.	6 U. 30 M.	8 U. 57 M	10 U. 44 M.
Lege Thor . . .	6 U. 56 M.	— U. — M.	11 U. 26 M	— U. — M.	— U. — M	6 U. 42 M.	— U. — M.	10 U. 56 M.

Post-Bericht des Königlichen Post-Amts Danzig.

Abgang: Täglich Ankunft:

Abgang		Ankunft	
Nach Berent	Personenpost 12½ Uhr früh.	Von Berent	Personenpost 11 Uhr Vorm.
„ do.	Personenpost 11½ Uhr Mittags.	„ do.	Personenpost 3 U. 45 M. früh.
„ do.	Personenpost 7 Uhr Nachm.	„ do.	Personenpost 5 Uhr Nachm.
„ Stolp pr. Carthaus	Personenpost 6 Uhr Morg.	„ Stolp pr. Carthaus	Personenpost 6 U. 20 M. Nm.
„ Carthaus	Personenpost 12 Uhr Mitt.		Personenpost 10 U. 20 M. Vm.
„ Stolp pr. Carthaus	Personenpost 6½ Uhr Nachm.	„ Carthaus	Personenpost 11 U. 20 M. Nachts.
„ Cöslin	Schnellpost 10¾ Uhr Vorm.	„ Cöslin	Schnellpost 5 U. 40 M. Abds.
„ do.	Personenpost 5¾ Uhr Nachm.	„ do.	Personenpost 11 U. 10 M. Vm.
„ Neustadt	Personenpost 1½ Uhr früh.	„ Neustadt	Personenpost 2 U. 5 M. früh.
„ Stutthof	Kariolpost. J. S. 2½ Uhr früh. J. W. 11 Uhr Vm.	„ Stutthof	Kariolpost. J. S. 8 U. 20 M. Abds. J. W. 7 U. 50 M. Mgs.
„ Ohra	Kariolp. 6 U. M., p. Omnibus 1 u. 5 U. Nm.	„ Ohra	Kariolpost 7 Uhr Morgens.
„ Langfuhr	pr. Omnibus 7½ Uhr Vorm.	„ do.	pr. Omnibus 1 u. 7 U. Nachm.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.